

(Zeichen 6.375)
Apropos Clara Esslen

Eigentlich wissen wir nicht viel über Clara, die manches Mal ihren Vornamen Clara mit einem (K) versehen hat. Vielleicht um ihrem Ehegatten Karl Friedrich Esslen ähnlich zu werden? Sie schenkt ihm drei Kinder. Die Geburtsdaten der Kinder und ihres sind sämtlich unbekannt. Aber es gibt Eckdaten. Karl Friedrich Esslen stirbt am 16. Juli 1930. Und daraus lassen sich andere Daten vermuten.

Zum Beispiel aus dem Schriftsatz ihres gegnerischen Anwaltes Dr. Dehn aus Hamburg erfahren wir so über Umwege, das ihre Kinder a) Eva, Brunhilde, Klara, Elisabeth, Sieglinde Esslen b) Werner, Eberhard, Wilhelm Erlo Esslen, c) Günther Esslen (Rufnamen unterstrichen) am 20. März 1950 volljährig sind.

Dr. Dehn vertritt den Mann, dem das Kino einmal gehörte und der die Frechheit besaß, das ihm die Flucht aus Deutschland gelungen war. Das er nicht von den Nazis, die sie aber so gar nicht leiden konnte, ermordet worden war.

Volljährig wurde man im Deutschland von 1950, wenn man das 21. Lebensjahr vollendet hatte. Dann durfte man auch wählen. Leider war es nicht möglich, das Ehepaar Esslen zu befragen, warum der Letztgeborene nur den Namen Günther bekommen hatte, wo doch die Erstgeborene Eva noch fünf Vornamen bekommen hatte? Woher kam diese plötzlich Sparsamkeit? Woher kam dieser plötzliche Namensgeiz, wo doch Kind eins, fünf und Kind zwei, vier Vornamen bekommen hatte?

Als Gatte Karl Friedrich am 16. Juli 1930 verschied, hinterließ er seiner Gattin u. a. zwei Zinshäuser in Berlin, so nannte man das damals. Belegen in Berlin-Wilmersdorf, in einer sog. gutbürgerlichen Gegend, wie man es nannte, am Kaiserplatz Nr. 11 ein Zinshaus mit 30 Mietwohnungen und gleich daneben am Kaiserplatz 12 ein Zinshaus mit 18 Mietwohnungen. (Heute: Bundesplatz)

Sie selbst wohnte eine Zeitlang auch in jener Stadt. In Berlin-Charlottenburg in der Leistikowstraße 4. Auch eine sogenannte »gutbürgerliche« Gegend. Das war 1934 - 1935.

Das steht so im Scherl Adressbuch von Berlin, das im Netz zu finden ist. Dieses Haus in Berlin wurde ihr nicht vererbt.

1935 mietet sie in Hamburg eine Wohnung: In der Sierichstr. 62. 1938 zieht sie in eine Wohnung in der Beneckestr. 50, im III. Stock. Im zweiten Stock dieses Hauses wohnte in gleicher Zeit jene Frau, die das Thalia Kino in der Grindelallee »gekauft« hatte, das bis dahin »Ranette Salfeld« gehört hatte. Nein, welch ein Zufall aber auch.

In Hamburg wird Clara Esslen die Erbin des Dammtorhauses, Dammtorstraße 14. Das Haus daneben Dammtorstr. Nr. - 15 erbt sie ebenfalls. Nr. 14 ist ein fünfgeschossiges Kontorhaus, erbaut 1910 von Max Wagner. Im Hof gibt es ein Kino mit 900 Sitzplätzen. Ein berühmtes Kino. Das »Waterloo Theater«. Das fünfgeschossige Kontorhaus hat 44 solvente Mieter: Ärzte, Rechtsanwälte, Firmenvertreter. Auch der Rechtsanwalt Dr. Otto Herbert Bauer ist einer der Mieter in diesem Haus.

Das Kino gehört ihr leider nur zur Hälfte, aber da es einem Juden gehörte, setzt sie alles daran, auch die andere Hälfte zu bekommen. Was ihr, mit der Hilfe guter Freunde bei der herrschenden Partei, auch gelingen sollte. In jener Zeit wohnt sie nicht in Hamburg, sondern, wie es sich gehört, in der Parkallee 21, in Wiesbaden.

Zwei GmbHs leisten ihr bei dieser Eroberung als Mantel dabei gute Dienste. Zwei Firmen Mäntel, die sie noch benutzen wollte. Mäntel, die eigentlich nutzlos sind, weil sie keinen Wert mehr haben. GmbH-Mäntel, die ihr Gatte damals aus ihrer ehemaligen Heimat, Mühlenbeck bei Berlin mitgebracht hatte: »20.000 Reichsmark GmbHs«, die dort nicht mehr benötigt wurden.

Die den sperrigen Namen »Esslen Weinkellereien, Trier, Verkaufsstellen Mühlenbeck bei Berlin, Gesellschaft mit beschränkter Haftung«, haben, die sie, bei passender Gelegenheit, umbenennt und nach Hamburg transportiert.

Die passende Gelegenheit ist der Beginn der Nazizeit, als man ihnen die Macht übergab, mit denen sie natürlich nichts am Hut hatte, wie sie 1949 beteuerte. Mit der Beteuerung war sie nicht allein. Jeder gute Deutsche hatte mindestens zwei

Juden das Leben gerettet. Und hatte keine Hakenkreuzfahne, um diese aus dem Fenster zu hängen.

Nein. Sie hatte sich sogar einen Juden als Rechtsanwalt genommen!

Und in dem Kino, das sie sich unter den Nagel gerissen hatte, hatte sie sogar, das ließ sie ihren späteren Anwalt dem Gegner und dem Gericht verlauten, der die Frechheit hatte, nach dem verlorenen Kriege sein Eigentum zurückzuverlangen, geantwortet, dass sie sogar in der Nazizeit Filme von »Volljuden« gezeigt hatte. Wie der von dem »Volljuden Charlie Chaplin«.

Ja, ungebildet war sie auch. Aber es hatte ihr doch keiner gesagt, das Charlie Chaplin weder ein »Voll« noch ein »Halbjude« war.

Es konnte ja auch keiner wissen, das jene unsäglichen Briefe aus dem Verfahren der sog. »Wiedergutmachung« einmal an die Öffentlichkeit gelangen würden. Das die mal einer fotografiert. Und sie scheute sich auch nicht, einer Person in ihrer Abhängigkeit, der Mann, der ihr das Kino machte, in diese Strategie mit einzubeziehen.

Solange er nützlich war, durfte er bleiben. Später, als er nicht mehr nützlich war, setzt sie ihn vor die Tür. Sie verkaufte »ihr Kino«, das sie übrigens nie gemacht hatte, an die Firma »MGM«. Jetzt nannte man das Kino »MGM »Waterloo«. Denn Waterloo war immer noch modern und hatte es bis in unsere Zeit geschafft: »Ich wollt es wäre Nacht, oder die Preußen kämen«.

Hat sich was mit Direktor des »Waterloo Kinos«. Schließlich gibt es ja eine Zeitung, die die Nachricht vom Verkauf des Kinos verbreiten konnte.

Auch damals gab es einen, der ihr nützlich war. Der Rechtsanwalt: Dr. jur. Otto Herbert Bauer, Hamburg.

Er war Jude und hatte sich in der Petrikerche in Hamburg taufen lassen und war in die Evangelische Kirche eingetreten. Die Nazis hat das aber nicht weiter gestört. Sie haben ihn

deportiert und ermordet. Seine Tochter hatte sich noch ins Ausland retten können.

Rechtsanwalt Dr. Otto Bauer, geboren 1896, hat einen Brief an seine Tochter in den USA geschickt: *“1000 sollen deportiert werden. Auch wir gehören dazu, obwohl wir doch Christen sind. Einige nehmen sich das Leben. Wohin man mich schicken wird, das weiß niemand. Aber ich danke dem allmächtigen Gott, dass ich die Kraft aufgebracht habe, dich geliebtes Kind, vor diesem Schicksal zu bewahren.“*

Otto Bauer wird zunächst ins KZ Fuhlsbüttel eingeliefert. Er kommt im September 1942 im KZ Mauthausen zu Tode. Soll man noch weiter suchen?

Nein. Ich glaube es reicht. Weitersuchen ist nicht nötig. Auch was nach ihrem Tode, Testamentseröffnung von Clara Esslen war am 30. Juni 1959, ihre Erben, die Kinder mit den vielen Vornamen, damit gemacht haben? Wer will das schon wissen? Nicht mal das Todesdatum von Clara Esslen haben wir erfahren. Wozu auch?

Ihr ehemaliger Kinodirektor, Heinrich Bernhard Heisig, der von 1930 - bis zu seinem Rausschmiss 1956 nach 26 Jahren Direktor des »Waterloo Theater« war und dann nicht mehr, ist 1984 gestorben. Da war er schon lange kein Kinobesitzer mehr.

Was hatte noch Gérard Philipe in der Deutschen Fassung von »Fanfan, der Husar« geantwortet, als sein Vorgesetzter herausposaunte, man habe ihm schon vier Pferde unter dem Arsch weggeschossen? Seine Antwort war: Ja, die besten sterben immer zuerst! Ob dieser Satz auch in der französischen Originalfassung gesagt wurde, habe ich nie überprüft. J.

Im Gedenkbuch

»HAMBURGER JÜDISCHE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS«
Hamburg 1995. Auf Seite 21 findet sich folgender Eintrag: Bauer, Otto Herbert, Dr. 10.09.1896 Hamburg. 1942 KZ Fuhlsbüttel, 27.08.42 deportiert nach Mauthausen, 18.09.42 Mauthausen,